

Rundbrief

GrenzGeschichteDG GrenzGeschichteDG

Liebe Leserinnen und Leser,

nunmehr endlich, aber leider nicht mehr ganz rechtzeitig vor Ferienbeginn erscheint unser Rundbrief Nr.6. Sein Inhalt entspricht nicht ganz den Ankündigungen, dürfte aber dennoch viel Interessantes enthalten. Die Gründe für das späte Erscheinen und die redaktionellen Änderungen liegen vor allem am lang andauernden technischen Ausfall der gesamten EDV- und Kommunikationsanlage im Hause des Herausgebers. Ein Blitzeinschlag (Volltreffer!), setzte nicht nur die Kirchenglocken außer Betrieb, sondern sorgte im ganzen Dorf für höchstwahrscheinlich über tausend zerstörte Computer, Modems, Telefone, Fernseher etc... und auch zum Ausfall der Leitungen. Schließlich wurde noch der Herausgeber krank und verbrachte mehrere Tage im Krankenhaus. Wir machen jetzt erst einmal eine Urlaubspause und melden uns dann hoffentlich in einem sonnigen Herbst zurück. Schöne Ferien!



What will happen

Erinnerung an Transport 20 von der Dossin Kaserne nach Auschwitz am 19. April 1943



Nach intensiver Zusammenarbeit mit jüdischen Archiven in Deutschland findet das Jüdische Museum der Deportation und des Widerstands in Mechelen die Porträts von 1200 Juden zurück, die am 19. April 1943 von Mechelen nach Auschwitz deportiert wurden. An Bord des Zuges befanden sich 1600 vor allem belgische Juden.

"Bislang waren die Menschen, die sich auf diesem Zug befanden, eine Nummer. Wir haben ihre Angaben nach Deutschland geschickt, wo man sie identifizieren konnte", sagt Ward Adriaens, Direktor des Jüdischen Museums der Deportation und des Widerstands, "jetzt haben diese Menschen ein Gesicht."

Auf Höhe von Bortmeerbeek wurde der Zug von drei Studenten aus Brüssel überfallen, die die Juden befreien wollten. Es war das erste und einzige Mal in Europa, dass ein Deportationszug überfallen wurde. Tatsächlich konnten bis zur deutschen Grenzwert mehr als 217 Menschen fliehen und dem Abtransport ins Konzentrationslager entkommen.

Die Porträts der Menschen des Transports „20“ wurden auf riesige Leinwände aufgezogen und entlang einer ca. 100 m langen Mauer in Mechelen erstmals im April 2007 aufgestellt.



Zur Erinnerung an die deportierten Juden des Transport „20“, planen wir diesen Zug, anhand der 1200 wieder gefundenen Porträts, noch einmal die damalige Strecke fahren zu lassen. Von Mechelen nach Auschwitz sollen diese Leinwände in verschiedenen Städten oder Bahnhöfen aufgestellt werden. Wir suchen dafür interessierte Schüler und Lehrer in Belgien, Deutschland und Polen. Über den weiteren Verlauf dieses Projektes werden wir in den nächsten Monaten genauer berichten. Wer jetzt schon Interesse hat, wendet sich bitte an GrenzGeschichteDG.

König-Baudouin-Stiftung - Portal Demokratie in Brüssel



Im Keller des Hôtel Bellevue, das zwischen dem Place des Palais und dem Place Royale in Brüssel liegt, befindet sich seit November 2003 das von der König-Baudouin-Stiftung eingerichtete Portal Demokratie. Das Portal Demokratie dient als Informationszentrum für Schulklassen und hat sich zum Ziel gesetzt, den Schülern ab der 5. Klasse der Sekundarschule die Organisation der demokratischen Institutionen näher zu bringen, sie für ihre Funktionsweisen zu sensibilisieren und sie zu motivieren, sich mit den Herausforderungen der Demokratie auseinander zu setzen. Seit November 2003 besuchten bereits ca. 7600 Schüler aus ganz Belgien die verschiedenen Workshops, die hier zum Thema „Demokratie leben und verstehen“ angeboten werden.

Die angebotenen Workshops sind interaktiv. Es wird kein klassischer Unterricht gehalten, sondern die Schüler werden durch ihre Fragen zum Nachdenken und Diskutieren angeregt und über verschiedene Aktivitäten mit den Funktionsweisen demokratischer Institutionen konfrontiert. Jeder Workshop dauert ca. 3 Stunden. Nach der Mittagspause steht dann noch eine Führung durch das Föderale Parlament auf dem Programm. Der Besuch im Portal Demokratie ist kostenlos. Nur die Reisekosten müssen von den Schulen getragen werden.

Herbert Ruland von GrenzGeschichteDG wird die Workshops für Schulen aus der Deutschsprachigen Gemeinschaft im nächsten Schuljahr anleiten.

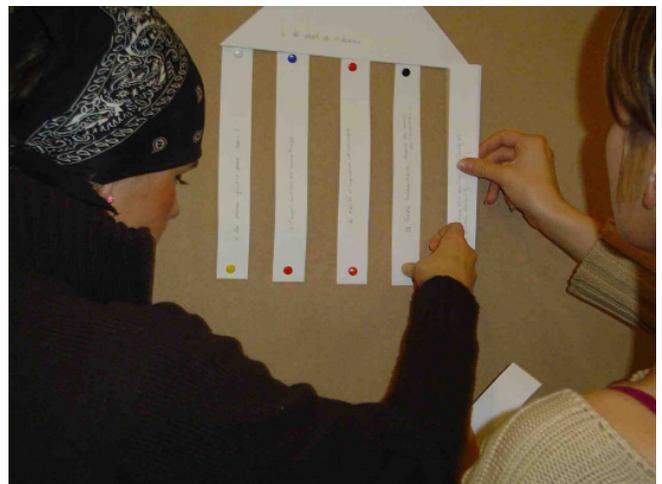
DemocraCity, eine Stadt wird gebaut

Eine Klasse stellt sich der Herausforderung, eine Stadt zu entwickeln, in der es sich gut leben lässt. Ein so wichtiges Ziel mit so vielen gesellschaftlichen Aufgaben erfordert Konzentration und Zusammenarbeit! Deshalb werden die Schüler aufgefordert, politische Parteien zu bilden, die sich jeweils für ein spezifisches Programm einsetzen, das sie für die Einwohner von DemocraCity realisieren wollen. Jedes Parteimitglied nützt sein Stimmrecht, um ein Gebäude für die Stadt auszuwählen und trifft damit eine politische Entscheidung.



Tempel der Demokratie

Die Wechselwirkungen zwischen den Institutionen und der Politik nehmen junge Leute häufig als von ihrem Alltag weit entfernt wahr. Bei diesem Workshop wird versucht, das komplexe System zu durchschauen und die Rolle jeder unserer Institutionen zu erkennen. Alltägliche Dinge, wie Zeitung lesen, Radio hören, Auto fahren etc. werden analysiert, um dahinter die Verteilung der Kompetenzen, die Säulen der Demokratie, zu erkennen. Der kognitive Lernprozess wird konkretisiert durch die Errichtung eines Tempels der Demokratie, in dem das neu gewonnene Wissen zusammengeführt wird.



ANMELDUNG UND WEITERE INFORMATIONEN BITTE PER E-MAIL AN borst.gabi@ahs-dg.be

Work in Progress

EU-Demokratiekampagne – sechzigster Jahrestag der Befreiung vom Faschismus: Demokratie stärken – aus der Geschichte lernen:

Zum obigen Thema waren von der EU Generaldirektion für Bildung und Kultur 10 Projekte genehmigt worden, darunter auch ein Antrag der von der VHS Aachen gemeinsam mit GrenzGeschichteDG, der CEPAGE aus Verviers und der Burgenländischen Forschungsgemeinschaft aus Österreich eingereicht worden war. Das formale Projekt ist zum 31. Juni abgeschlossen worden.

Durch die Anwendung zeitgemäßer Methoden sollen in diesem Projekt insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene für eine Auseinandersetzung und Sensibilisierung mit dem historischen Faschismus und aktuellen Formen von Neofaschismus, Rassismus und Fremdenhass im jeweils regionalen Raum gewonnen werden.

Schwerpunkt bei GrenzGeschichteDG, wie auch ähnlich in Aachen und in Österreich, war die Entwicklung einer GPS-(Handy-) gestützten Rundfahrt zum Thema, Krieg, Besatzung, Widerstand und Verfolgung. 16 Stationen haben wir in Ostbelgien für diesen Versuch ausgewählt, Texte verfasst und professionell einsprechen lassen. Anhand einer Karte, die es ebenfalls im Internet geben wird, findet der Benutzer die einzelnen Orte, die er individuell besuchen kann. Dort - an Ort und Stelle - kann der Text heruntergeladen und angehört werden. Als besonderen Service wird es bei uns sowohl eine deutsche- wie auch eine französische Fassung geben.

Wir verstehen das System als Test, das im Bedarfsfall durchaus ausgebaut werden kann: dafür gibt es schon konkrete Überlegungen.

Zusätzlich wird noch eine Webseite eingerichtet, von der sowohl die Aachener-, die Burgenländische-, wie auch unsere Tour heruntergeladen werden kann. Genauere Angaben hierzu werden im nächsten Rundbrief veröffentlicht.

Von GrenzGeschichteDG angebotene Stationen:

1. **„Erster Weltkrieg – Pardon wird nicht gegeben“:** Autobahnausfahrt Herve – Melen, Richtung Lüttich, direkt rechte Fahrbahnseite: Gedenkstätte und Gräberfeld.
2. **„Erster Weltkrieg: der Elektrische Todeszaun im Grenzland 1915 – 1918“:** Denkmal auf der Kuppe oberhalb von Schloss Beusdael zwischen Sippenaeken und Teuven.



5. **„Die sündige Grenze – Schmuggel“:** Grenzübergang Köpfchen
6. **„Flucht aus politischen und rassistischen Gründen vor den Nazis 1933-1940“:** Köpfchen z. B. Weg am alten deutschen Zollhaus von Eupen kommend Richtung Sandgrube Flög, wo jüdische Flüchtlinge bei Belgischen Bauern Zwischenstation machten.
7. **„Montzen 1940-44: „Deutsche auf Widerruf“ leisten Fluchthilfe für französische Kriegsgefangene“:** Montzen-Zentrum: Rue Gustave Demoulin, 4; Rue de la Poste 13, ehemalige Vikarie, gegenüber Post; Kloster Pannesheydt, Rue Homburg 76
8. **„Pater Bentivolius: NS-Gegner aus Überzeugung“:** Kloster Moresnet, Moresnet Chapelle, Kalvarienberg, Friedhof der Patres hinter dem Hauptaltar
3. **„Grenzbefestigungen und Westwall“:** am ehemaligen deutschen Zollhaus auf Köpfchen von Eupen kommend auf der linken Seite.
4. **„Leiden und Leben mit dem Westwall“:** Zollsiedlung auf der rechten Seite gegenüber dem ehemaligen deutschen Zollhaus Köpfchen.

9. **„Netty Drooghaag. Sie gehen ins Konzentrationslager Ravensbrück für Frauen“:** Denkmalgruppe am Dreiländerpunkt von Belgien aus kommend, direkt rechts.
10. **„Amerikanischer Soldatenfriedhof Henri Chapelle“:** Im Zentrum Henri Chapelle der Beschilderung nach ca. 1 KM.
11. **„Francois Wolgarten in Malmedy und die Flucht des Generals Giraud“:** Malmedy - ehemaliges Hotel Mignon.
12. **„Partisanenüberfall auf deutsche Soldaten am Ufer der Amel“:** Aywaille, östliche Flußseite, Park an der Amel, Denkmal von Jean Bourguet.
13. **„Untertauchhilfe: ein kleiner Ort leistet Großartiges“:** Cornémont, jüdisches Denkmal; zwischen Theux und kurz vor der Autobahnauffahrt Sprimont am ALDI rein, ausgeschildert.



Denkmal im Wald von Steppenes



Denkmal für die Bürger von Cornémont, die jüdische Kinder vor den Nazis versteckten



Graffiti im Wald von Steppenes, heute noch deutlich zu erkennen

14. **„Wie sowjetische Kameraden den belgischen Partisanen das Feuermachen im Wald beibringen“:** Wald von Steppenes, Nähe Athines und Comblain ou Pont: Denkmal für Nicolas Compère; Denkmal für die sowjetischen Partisanen, die belgischen Widerstandskämpfer und die amerikanischen Befreier; Bäume mit kyrillischen Graffiti, empfohlen auch ein Besuch auf dem Friedhof von St. Walbuge mit den Gräbern in den Ardennen gefallener Sowjetsoldaten.
15. **„Sabotage: Die Sprengung der Brücke von Remouchamps“:** Eisenbahnbrücke in Remouchamps unter Autobahnviadukt
16. **„Die letzten Wochen vor der Befreiung - Gendarmen schließen sich einer Partisanengruppe an“:** vor Quareux, Schloss an Brücke über Eisenbahn und Amel.



Gräber von Anatole Stepanov und Evgueni Dotzenko in St. Walbuge



Riks Partisaneneinheit nach der Befreiung

Hier ein kleiner Auszug:

„Netty Drooghaag. Sie gehen ins Konzentrationslager Ravensbrück für Frauen“



Netty nach der Befreiung 1945 in Schweden



Näherinnen im KZ Ravensbrück, wo auch Netty arbeitete

Erreicht man von Belgien aus kommend die Höhe des ehemaligen Vierländerpunktes, so stehen direkt am Weg auf der rechten Seite zwei Denkmale.



Das kleinere ist einem jungen belgischen Soldaten gewidmet, der hier am Zweiten Weihnachtstag 1944 auf eine Mine lief und tödlich verwundet wurde. Das andere gedenkt allen belgischen Freiwilligen, die im letzten Kriegsjahr dazu beitrugen, Deutschland zu besiegen.

Hier oben spielte zu Beginn der dreißiger Jahre die kleine Netty Butz aus Gemmenich mit ihren Freundinnen auf belgischer und holländischer Seite. Den deutschen Boden betraten die Kinder nie, dort war es ihnen unheimlich. Netty wurde 1919 geboren. Sie wuchs mit den Gesprächen über den gerade beendeten 1. Weltkrieg auf. So erfuhr sie von den Gräueltaten der deutschen Soldaten an der belgischen Zivilbevölkerung in den ersten Kriegstagen, von der anschließenden Flucht fast der gesamten Gemmenicher Bevölkerung in die nahen Niederlande und vom elektrischen Todesdraht der ab 1915 ihre Heimat von den nahen Niederlanden trennte.

In der Schule hörte sie von Gabrielle Petit, jener blutjungen Brüsseler Widerstandskämpferin, die 1917 von den Deutschen erschossen wurde. "Wenn die Preußen noch mal wieder kommen, will ich sein wie Gabrielle Petit", sagte sie zu ihren Mitschülerinnen.

Beim deutschen Einmarsch 1940 floh Netty bis nach Düren. Bei ihrer Rückkehr war ihr Dorf dem Deutschen Reich angegliedert. Statt in Verviers musste sie nun in Aachen arbeiten.

Und der Weg führte sie wieder genau hier oben vorbei. Auf der deutschen Seite lag ein Bauernhof, auf dem französische Kriegsgefangene Fronarbeit leisteten. Sie verschaffte den Soldaten Zivilkleidung und verhalf ihnen zur Flucht. Netty wurde Fluchthelferin und schließlich von einem Belgier denunziert. Nach quälenden Verhören durch

die Geheime Staatspolizei in Aachen, wurde Netty schließlich am 29. August 1942 mit einem Gefangenenzug Richtung Osten in Marsch gesetzt. Bei einem Zwischenstopp im Gefängnis in Berlin sagte eine Aufseherin zu den Gefangenen: "Sie gehen in das Konzentrationslager Ravensbrück für Frauen. Dort gibt es viel Arbeit und wenig zu Essen. Arbeitet so viel ihr könnt, dann habt ihr vielleicht das Glück und kommt noch einmal lebend nach Hause".



Ansichtskarte der Gedenkstätte aus DDR-Zeiten

Netty überlebte die Höllentorturen. Noch im April 1945 versuchte der Reichsführer SS, Heinrich Himmler sich bei den Alliierten beliebt zu machen und ließ fast 20.000 KZ-Häftlinge, darunter auch Netty nach Schweden ausreisen. Als wenige Wochen nach Kriegsende, der Mann, der Netty denunziert hatte, von ihrer Befreiung erfuhr, beging dieser in Hamburg Selbstmord. Am 29. Juni 1945 konnte Netty ihrem Mann Pierre, den sie 1941 geheiratet hatte, endlich in Belgien in die Arme fallen.

In den nachfolgenden Jahren engagierte sich Netty in patriotischen und antifaschistischen Vereinigungen, trat als engagierte Zeitzeugin in Schulen auf und pflegte mit ihrem Mann das kleine Monument des jungen belgischen Freiwilligen vor dem wir hier stehen.



Holocaustgedenktag 2000 an der Pater-Damian-Sekundarschule

„Montzen 1940-44: „Deutsche auf Widerruf“ leisten Fluchthilfe für französische Kriegsgefangene“



Durch Führererlass Ende Mai 1940 wurde nicht nur das sog. Gebiet von Eupen, Malmedy und Moresnet dem Reich einverleibt, sondern auch belgische Dörfer, die niemals zu Preußendeutschland gehört hatten. Zwar war die Muttersprache dieser Menschen ein plattdeutscher Dialekt, trotzdem war die große Mehrheit, bedingt durch das Verhalten der kaiserlichen Soldaten im Ersten Weltkrieg, extrem patriotisch belgisch gesinnt. Die etwa 20.000 Einwohner dieser Dörfer bekamen nicht wie die „Eupen-Malmedyer“ normale Personaldokumente, sondern wurden zu Deutschen auf Widerruf erklärt. Sie sollten sich erst für das Reich bewähren.

1942 wurde damit begonnen, diese jungen Männer in die Wehrmacht einzuziehen. Dieses Vorhaben scheiterte jedoch, denn fast alle tauchten in Belgien unter oder schlossen sich dem Widerstand an. Viele Daheimgebliebene waren in der Fluchthilfe tätig, sie brachten insbesondere französische Kriegsgefangene am Kloster Pannesheydt oder in der Nähe des Montzener Bahnhofs über die neue Grenze nach Belgien.

Besonders Franzosen, kamen auf ihrer Flucht in die nunmehr dem Reich zwangseingegliederten plattdeutschen Dörfer. Gegenüber den Gefangenen aus dem Osten wurden sie von den Nazis in den Lagern bevorzugt behandelt und durften auch Lebensmittelpakete von zu Hause empfangen. Oft gab es Konserven mit Ölsardinen und darin kleine Landkarten, die in diese nazifeindlichen und zweisprachigen Dörfer führten. Deshalb wurden diese Fluchtwege im Volksmund auch als die so genannten ‚Ölsardinenstraßen‘ bezeichnet. Doch durch unterschlagene Pakete kam die Gestapo hinter das Geheimnis. Eines ihrer ersten Opfer wurde der Veterinär und ehemalige Bürgermeister von Montzen, Gustave Demoulin, der am 20. Mai 1943 verhaftet und im Dezember des gleichen Jahres im Konzentrationslager Sachsenhausen mit einer Benzol- oder Emboliespritze qualvoll ermordet wurde.



Denkmal am Haus der Familie Demoulin in Montzen

An dem in Montzen tätigen Kaplan Jean Arnolds wollten die Nazis sogar ein Exempel statuieren, um der Bevölkerung zu zeigen, wer hier das Sagen hatte. Am 22. Juni 1943 von der Gestapo verhaftet und nach zehnmonatiger Haft in Aachen vor den Volksgerichtshof in Berlin gezerzt, wurde dieser dort am 27. April 1944 zum Tode verurteilt und am 28. August des gleichen Jahres mit dem Fallbeil im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet. Gnadengesuche der Bischöfe von Aachen und Lüttich, sowie des ehemaligen belgischen Botschafters in Berlin, hatten keinerlei Einfluss auf das Geschehen.



Am 19. Januar 1942, hatte Jean Sauvot, der aus dem Gefangenenlager Duisdorf bei Bonn entflohen war, Jean Arnolds um Hilfe gebeten. Der Mann, der später selbst Priester wurde und seinen Helfern auch ein Buch widmete, kam 1947 nach Montzen um seinen ehemaligen Rettern zu danken.

Als er von Kaplan Arnolds Schicksal erfuhr und erschüttert die Mutter des Kaplans in Pannesheydt aufsuchte, entfuhr es der verbitterten Frau: „Wenn die nicht gewesen wären, lebte mein Sohn noch“.



Ehemalige Vikarie, rue de la Poste in Montzen

What happend

Erinnerungsarbeit zum Nationalsozialismus und Holocaust – Education in Österreich:

Ein Bericht von Dr. Herbert Ruland über die Tagung, „ZeitzeugInnen berichten“, in Wien vom 4. bis 6. März 2007

Auf diese vom Österreichischen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Zusammenarbeit mit dem Europarat veranstalteten Tagung wurde ich durch die zuständige Agentur in der Deutschsprachigen Gemeinschaft aufmerksam gemacht. Seit mehr als einem Vierteljahrhundert beschäftige ich mich nicht zuletzt mit der systematischen Zeitzeugenarbeit zum Nationalsozialismus.

Die Teilnahme an dieser Tagung war auch deshalb für mich besonders interessant, da es hier diverse Schnittmengen zu Belgien/Ostbelgien gibt.

Diese sind vor allem:

- Opfer oder Täterrolle: Anschluss/Befreiung oder Besetzung: Österreich 1938 - Ostbelgien („Eupen/Malmedy“ 1940).
- Belgien als bevorzugtes Aufnahmeland für österreichische jüdische Flüchtlinge nach dem ‚Anschluss‘ 1938.

Erster Tag:

Anton Pelinka, der heute in Budapest lehrt, setzte bereits zu Beginn der Tagung einen ersten Höhepunkt mit seinem Vortrag über Opfer, Täter und Mitläufer. Hierbei räumte Pelinka ordentlich mit der von den ersten österreichischen Nachkriegsregierungen aus verständlicher politischer Motivation gebetsmühlenartig wiederholten Mär von Österreich als erstem pauschalem Opfer der nationalsozialistischen Willkürherrschaft auf.

Das völkerrechtliche Gebilde Österreich wurde tatsächlich von den Nazis eliminiert. Der Staat als solcher war also Opfer der deutschen Annexion. Doch unter der Bevölkerung gab es genauso (exponierte) Täter, Mitläufer und Opfer wie in Deutschland und in prozentual ähnlichem Umfang.

Das plumpe Leugnen der österreichischen Mittäterschaft an Nazi-Gewaltverbrechen hat in den Nachkriegsjahrzehnten bekanntlich immer wieder zu Kontroversen mit anderen Staaten und jüdischen Organisationen geführt.

Eindeutiger Schwerpunkt des ersten Konferenztages war die Auseinandersetzung mit dem Spanischen Bürgerkrieg, dem Übungsgelände für die deutsche und italienische Wehrmacht vor dem Zweiten Weltkrieg.

Der Spanische Bürgerkrieg und seine Auswirkungen auf die Gegenwart beschäftigen mich wissenschaftlich auch schon seit Jahrzehnten: Die kriegerische Auseinandersetzung zwischen Demokratie und Faschismus in Spanien, hat Mitte der dreißiger Jahre auch die belgische Bevölkerung und insbesondere die Arbeiterbewegung stark geprägt. Spätere Widerstandskämpfer in Belgien haben dort ihre ersten Erfahrungen im bewaffneten Kampf gegen den Faschismus gewonnen. Viele der Zeitzeugen, mit denen ich arbeite, haben sich nicht zuletzt auch unter dem Eindruck der Ereignisse in Spanien dem Aufbegehren gegen die deutsche Besatzung nach 1940 angeschlossen.

Ich hatte mir deshalb sehr viel von dem Zeitzeugenbericht von Hans Landauer über „ÖsterreichischerInnen im Spanischen Bürgerkrieg“ versprochen. Landauer ist einer der letzten Angehörigen der „Internationalen Brigaden“, der noch rüstig und verständlich über die damaligen Ereignisse berichten kann. Mit viel List schaffte es der junge österreichische Sozialist damals über Paris das Ausbildungslager der „Interbrigaden“ in Albacete (Spanien) zu erreichen. In den

fürchterlichen Schlachten, nicht zuletzt bei Teruel und am Ebro hat er tapfer sein Leben für die spanische Republik eingesetzt. So weit so wirklich gut...

Dass Landauer aber heute noch die damalige unheilvolle Politik der Sowjetunion in Spanien verteidigt, regte nicht nur mich, sondern auch viele andere Anwesende zum offenen Widerspruch an.

Wer heute noch behauptet über 5.000 sowjetische Zivilisten wären damals alle nur als Dolmetscher und Zivilberater im Lande gewesen und nicht zumindest teilweise auch als Geheimdienstmitarbeiter und gedungene Mörder an kritischen Oppositionellen, der widersetzt sich jeder historischen Einsicht!

„Letzte Hoffnung Spanien“, ein Film Film von Karin Helml und Hermann Peseckas

Einigermaßen versöhnt hat mich diese Filmvorführung am Abend: hier kommen vier ehemalige österreichische Spanienkämpfer und zwei spanische Verteidiger der Republik zu Wort. Allen gemeinsam ist, dass sie nach dem Sieg der Franco-Faschisten nach Frankreich fliehen konnten aber in schrecklichen Auffanglagern (St Cyprien/Strand - Gurs) landeten.

Interessant in diesem Film sind auch die Bilder aus dem Lager Gurs,



Historische Aufnahme des Lagers Gurs

das immerhin einen gewissen Fortschritt gegenüber dem freien Campieren am Strand bedeutete. Allerdings boten die primitiven Baracken kaum Schutz vor Wind und Wetter und waren mit Menschen völlig überfüllt.

Nach dem Auffanglager begann für die Spanienkämpfer eine jahrelange Odyssee durch Arbeitskompagnien (Verstärkung der „Maginot“-Linie) und schließlich die Auslieferung an Nazideutschland, wo viele dieser

Menschen im KZ, unter anderem in Mauthausen, landeten.



Gefangene im Lager Gurs

Und während das Jahr 1945 für die vier Österreicher die Befreiung brachte, konnten die Spanier erst nach dem Tod des Diktators Franco in ihre Heimat zurück.

Viele dieser Überlebenden, die mittlerweile zwei Staatsbürgerschaften besitzen, haben sich damals in Südfrankreich am Fuße der Pyrenäen niedergelassen und der alten Heimat nahe zu sein.... Ein spannend erzählter Film, der auch durchaus außerhalb Österreichs sehenswert ist.

Weitere Informationen gibt es bei: Studio West 20/1, A 5020 Salzburg,
contact@studio-west.net

Eine kurze Anmerkung: Viele der in Belgien lebenden Juden flüchteten 1940 aus begreiflichen Gründen vor den deutschen Soldaten nach Frankreich - andere wurden sogar durch ein Sondergesetz der belgischen Regierung dorthin verschleppt - und viele von ihnen wurden nach der französischen Kapitulation von der Vichy Regierung des Maréchal Petain, die mit Deutschland kollaborierte, ebenfalls in das bereits überfüllte Lager Gurs gesteckt. Die gleiche Regierung sorgte 1942 für den Abtransport dieser Menschen via Drancy/Paris in die Vernichtungslager im Osten.

Zweiter Tag

Der zweite Tag begann mit einem Vortrag von Barbara Distel, Leiterin der Gedenkstätte im ehemaligen Konzentrationslager Dachau, die kurz, prägnant und verständlich das für Außenstehende schwer zu durchschauende System des nationalsozialistischen Lagerwesens erläuterte.

Anschließend berichtete der aus der Slowakei stammende Max Mannheimer, Vorsitzender der Lagergemeinschaft in Dachau, in ergreifender Darstellung über seine Odyssee durch die verschiedensten Konzentrationslager, die ihn schließlich nach Dachau brachte.

Im zweiten Teil des Vormittags wurde darüber diskutiert, wie das Thema der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gerade im Unterricht, nachdem sich die Reihen der Zeitzeugen zu lichten beginnen, den Schülern anschaulich nahe gebracht werden kann. Eine Möglichkeit sieht Frank Stern, Universitätsprofessor in

Israel und Österreich im Einsatz von Filmen und insbesondere von Ausschnitten aus Spielfilmen zur NS-Zeit. Dies wurde von ihm an einigen ausgewählten Beispielen erläutert. Stern empfiehlt die Filme im Kino oder auf Großleinwand anzuschauen, da dies die Schüler mehr beeindruckt als die Vorführung im Klassenraum. Auf jeden Fall ist eine ordentliche Nachbereitung notwendig.

Der Einsatz der momentan im Fernsehen gezeigten „Doku-Fiktionen“ kommt für ihn nicht in Frage, da es hier mehr um Quotensteigerung, als um weitgehend authentische Rekonstruktion von historischen Fakten geht.

In Österreich kann entsprechendes Filmmaterial, zur hier angesprochenen Thematik kostengünstig bezogen werden:

www.filmarchiv.at

Am Nachmittag ging es um die „Umsiedlung“ der Kärntner SlowenInnen in den Kriegsjahren. Karl Stuhlpfarrer von der

Universität Klagenfurt lieferte die wissenschaftliche Einleitung und die emeritierte Universitätsprofessorin Katja Sturm-Schnabl berichtete als Zeitzeugin.

Frau Sturm-Schnabls Familie, die der slowenischen Minderheit angehört, besaß ein großbäuerliches Anwesen, von dem sie zu Beginn der vierziger Jahre als nicht assimilierungsfähig vertrieben und in den Osten zwangsumgesiedelt wurden. Solche Höfe wurden Angehörigen volksdeutscher Minderheiten übergeben. Viele Slowenen, deren Zahl durch die Annexion ehemaligen jugoslawischen Gebietes 1941 noch gestiegen war, kamen in Lager. Am 14. April 1942 erfolgte der erste systematische Abtransport dieser Menschen in eine ungewisse Zukunft im Osten....

In einer Replik wies ich darauf hin, dass die Entwicklung im annektierten Großherzogtum Luxemburg zeitgleich ähnlich

verlief. Auch dort wurden Menschen, die sich der „Eindeutschung“ widersetzen, in den Osten umgesiedelt und ihre Gehöfte ebenfalls volksdeutschen Zuwanderern, insbesondere vom Balkan, zur Verfügung gestellt.

Ungeheuer spannend war auch der anschließende Zeitzeugenbericht von Jonny Moser. Die jüdische Familie war im April 1938 von den Nazis aus dem Burgenland nach Ungarn abgeschoben worden, wo sie in den nachfolgenden Jahren nur mit Mühe und Not dem Abtransport

in ein Vernichtungslager entgehen konnte.

Im Sommer 1944 lernte Moser den schwedischen Diplomaten Raoul Wallenberg, der sich die Rettung der in Ungarn anwesenden Juden zum Ziel gesetzt hatte, kennen. Dieser versorgte nicht nur ihn und seine Familie mit den begehrten Schutzpässen, sondern machte den 19jährigen zu seinem „Laufburschen“ bei seinen gefährlichen Missionen.

Siehe hierzu: Jonny Moser, „Wallenbergs Laufbursche, Jugenderinnerungen 1938-1945“, Wien 2006



Dritter Tag

Thema am nächsten Morgens war zunächst ein Gräberfeld auf dem Wiener Zentralfriedhof - als Gruppe 40 bekannt - das die sterblichen Überreste von den Nazis ermordeter Widerständler birgt. Insbesondere wurde dabei der offizielle Umgang oder besser die offizielle Verwahrlosung dieser Erinnerungstätte hervorgehoben. Nur privater Initiative und Spendengeldern der Gewerkschaften ist es zu verdanken, dass dieser Ort überhaupt noch in dieser Form existiert. Nicht nur ich hätte gerne diese

Erläuterungen „vor Ort“ bekommen...

Im letzten Vortrag ging Wolfgang Neugebauer, langjähriger wissenschaftlicher Leiter des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstands, auf die Geschichte der NS-Medizin und auf ihren „Krieg gegen die Minderwertigen“ ein.

Im Anschluss daran schilderte Friedrich Zawrel seinen erschütternden Lebensbericht: als Stiefsohn eines Alkoholikers landete er in diversen NS-

Erziehungslagern, die wenig mit Erziehung, aber dafür umso mehr mit Tortur zu tun hatten. Während Zawrel auch nach dem Krieg keine Gerechtigkeit widerfuhr, machte einer der NS-Mediziner, der dem Jungen und anderen vernichtende Gutachten ausgestellt hatte, als absolute wissenschaftliche Kapazität in Nachkriegsösterreich Karriere.

Als dieser sich in einem Gespräch mit seinem ehemaligen Opfer völlig uneinsichtig zeigte, übergab Zawrel sein Wissen an die Presse.....

Schlussbemerkungen

Inhaltlich, trotz einzelner beschriebener Mängel, eine großartige Tagung: engagierte Überlebende des NS-Unrechtsregimes, die tatsächlich etwas zu sagen haben, herausragende Wissenschaftler, die prägnant und verständlich ihre Thesen vortrugen und Lehrer aus allen Schulformen, die hier bestens profitieren konnten. Eindeutig miserabel war der Rahmen: die Tagung fand nicht in Wien-Stadt, sondern in Hütteldorf statt: der Ort ist so spannend, wie er sich anhört! Wichtig an einer solchen Tagung, die immer wieder auch neue interessante Menschen zusammenbringt, ist nicht nur die

Präsentation eines spannenden Programms - und da gab es hier überhaupt keine Abstriche - sondern auch die Gelegenheit sich informell auszutauschen und kennen zu lernen.

Dafür aber waren die Möglichkeiten gleich null. Nach dem Abendessen verlief sich alles, denn es gab keinen Raum, wo Frau/Mann sich hätten gemütlich niederlassen können. Zu trinken gab es auch nur das, was ein Automat im 2. Stock des Tagungshauses so herausspuckte. Kneipen in der Umgebung ebenfalls Fehlanzeige! Hinweise für die Abendgestaltung Fehlanzeige! Bedauert wurde von vielen Teilnehmern auch, dass das

Programm keine Exkursion beinhaltete. Denn gerade Wien hat doch zu den hier behandelten Themen ungeheuer viel zu bieten. Die Tagung war aber dennoch wirklich spannend und ich kann jedem interessierten Lehrenden nur empfehlen, sich um eine Teilnahme zu bewerben. Der Europarat führt diese jährliche Veranstaltung im Rahmen seines LehrerInnenfortbildungsprogrammes „Teaching Remembrance“ durch. Über die jeweiligen nationalen Agenturen kann die Teilnahme und Finanzierung im Rahmen des Pestalozzi Programms beantragt werden.

Trotz der Einschränkungen habe ich doch vielfältige Kontakte geknüpft, aus denen sich vielleicht einmal neue Projekte entwickeln werden.

Bei der Verabschiedung lernte ich noch eine charmante Wienerin kennen, die als jüdischer Flüchtling 1938 die Grenze zwischen Aachen und Eupen überschritt und bis zur

Deportation über Mechelen, bei einer Familie in Brüssel lebte. Im Zug via Herbesthal, der jüdische Kinder nach England brachte, saß 1939 ihr ebenfalls auf der Tagung anwesender Mann.

Stichwörter:

ReferentInnenvermittlungsdienst zur Zeitgeschichte:

Diese alljährlich stattfindende Tagung ist so etwas wie ein Familientreffen organisierter Zeitzeugen.

Wie im Bericht bereits angedeutet, wurde auch in Österreich in den ersten Nachkriegsjahrzehnten oft der Mantel des Schweigens über die jüngste Geschichte ausgebreitet. 600.000 ehemalige Parteigenossen aus der NSDAP sollten unter der Märs der allgemeinen Opferrolle der österreichischen Bevölkerung in den neuen Staat integriert werden.

Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit im Unterricht gewann jedoch zusehends an Bedeutung, nicht zuletzt durch die Verbreitung der Auschwitzlüge, durch Neo-Nazi-Aktivitäten, durch die Auseinandersetzung mit der FPÖ und durch die Entwicklung einer kritischen Geschichtswissenschaft in Österreich in den frühen siebziger Jahren.

Einen wichtigen Beitrag hierzu lieferten Zeitzeugen, die verschiedensten Überlebenden des Unrechtsregimes, die in den Schulen über die damaligen Zustände berichteten.

Fanden diese Einsätze zunächst spontan und zumeist über persönliche Kontakte statt, so lancierte der damalige Unterrichtsminister und spätere Bundeskanzler Fred Sinowatz 1978 die Aktion „Referentenvermittlungsdienst“, der heute „Referent/Innenvermittlungsdienst zur Zeitgeschichte“ heißt.

Konkret können Schulen über diesen beim Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur angesiedelten Dienst Opfer der NS-Diktatur zu Vorträgen im Bereich Nationalsozialismus und Holocaust ab der 8. Klasse einladen. Dabei kann (noch) aus einem Pool gewählt werden, der die verschiedensten Opfergruppen umfasst, z.B. Menschen, die aus politischen, rassistischen oder religiösen Gründen verfolgt wurden. Den Schulen entstehen keine direkten Kosten, die Vortragshonorare und Reisekosten, werden im Rahmen eines für jeden Zeitzeugen gleichen Stundenkontingents vom Bundesministerium übernommen.

Auch wenn es eigentlich schon zu spät ist, sollte es eine solche Einrichtung auch in anderen Ländern geben!

Auskünfte: BMBWK, Abteilung Politische Bildung und Umweltbildung, Ref.V/11b, OR Mag. Daniela Stefanits, daniela.stefanits@bmbwk.gv.at

„Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart“

Ein Projekt des BMBWK, das Fortbildungen für Lehrer aller Schultypen und Fächer, sowie für Erwachsenenbildner zu obigem Thema anbietet. Dieses Angebot findet auf drei Ebenen statt. Zunächst dezentral auf (Bundes-)Länderebene: Hier werden engagierte und interessierte Institutionen und Personen vernetzt, die unter anderem Fortbildungen organisieren und Lehrmaterialien entwickeln.

Einmal jährlich gibt es ein mehrtägiges, zentrales Seminar auf Bundesebene. Hier treffen sich VertreterInnen relevanter wissenschaftlicher Fachgebiete (Geschichtsforschung, Literaturwissenschaft, Soziologie) mit PädagogInnen, DidaktikerInnen, Schulbuchautoren, etc. Ziel ist es, eine grundsätzliche Debatte zum angemessenen Umgang mit dem Thema Nationalsozialismus und Holocaust im österreichischen Bildungswesen zu führen.

Seit Herbst 2002 organisiert das Projekt auch Fortbildungen in Yad Vashem. Jährlich werden zwei LehrerInnengruppen zu 13tägigen Seminaren an die dortige „International School for Holocaust Studies“ delegiert.

Kontakt über die Geschäftsführung:

Dr. Werner Dreier: werner.dreier@erinnern.at

Mag. Peter Niedermair: peter.niedermair@erinnern.at

Short News

Fortbildung am 11. September 2007 zum Thema „*Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Wollindustrie an Maas und Rhein*“

Diese für jedermann zugängliche Fortbildung wird von der Arbeitsgruppe Wollroute veranstaltet und findet im Rheinischen Industriemuseum - Schauplatz Euskirchen - in der ehemaligen Textilfabrik Müller statt. Am Vormittag wird die Geschichte der Tuchherstellung in den sechs beteiligten Orten - Vaals, Eupen, Monschau, Verviers, Aachen und Euskirchen - vorgestellt. Am Nachmittag geht es um die Konzeption von Industrierouten, sowie um die Zukunft der Wollroute. Vor und nach der Veranstaltung besteht die Möglichkeit der Teilnahme an einem geführten Rundgang durch die ehemalige Fabrik. Weitere Informationen und auch die Anmeldung bitte bei: Rheinisches Industriemuseum - Schauplatz Euskirchen, Carl Koenen Straße, D-53881 Euskirchen-Kuchenheim, Tel. (00 49)2251 14880.

Task-Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research (ITF)

Vom 11. -13. Juni nahm ich erstmals als Vertreter der Deutschsprachigen Gemeinschaft an einer Tagung der ITF teil. Die Gründung der ITF geht auf eine Initiative des Schwedischen Staates vom Ende der neunziger Jahre zurück. Ziel ist es, insbesondere den Holocaust im Gedächtnis der Menschen zu halten (Holocaust - Education) und seiner Leugnung entgegenzutreten. Mittlerweile gehören der Organisation 21 Staaten aus aller Welt als Vollmitglieder an, weitere durchlaufen ein kompliziertes Aufnahmeverfahren. Auch NGO's wie die Vereinten Nationen, der Europarat, die Jewish Claims Conference und Yad Vashem sind hier als beratende Mitglieder vertreten. Ehrenvorsitzender ist Yehuda Bauer aus letztgenannter Einrichtung. An der Spitze der nationalen Delegationen steht ein hoher Vertreter des jeweiligen Außenministeriums, die anderen Mitglieder verteilen sich auf die pädagogische-, akademische-, Gedenkstätten- und kommunikative Arbeitsgruppe. Eine übergreifende Arbeitsgruppe beschäftigt sich damit, ob und wie ein Holocaust-Gedenktag in den verschiedenen Ländern durchgeführt wird. Bei der ITF können auch Projektanträge (PPA's) eingereicht werden. In der pädagogischen Arbeitsgruppe, der ich angehörte, wurden drei geförderte und durchgeführte Projekte vorgestellt: zwei Lehrerfortbildungen und ein Begegnungsprojekt zwischen französisch,- jüdischen Schülern und einer Klasse aus Casablanca, das mit einem gemeinsamen Besuch in Auschwitz endete. Demnächst mehr!

Filmpremiere: „François (Rik) Wolgarten: Belgier, Widerstandskämpfer, Antifaschist“

Unsere Filmpremiere am 8. Mai, dem 62. Jahrestag der Befreiung der Länder und der Lager vom Faschismus, war ein voller Erfolg. Trotz der sehr kurzfristig versandten Einladungen kamen über 120 Personen. Wir freuen uns von ganzem Herzen, dass Francois (Rik) Wolgarten diesen Tag in guter körperlicher und geistiger Verfassung erleben konnte. Er war sichtlich gerührt und auch (verständlicherweise) mächtig stolz. Eine Woche später war er auf Einladung des Oberbürgermeisters mit sechzehn ehemaligen polnischen Zwangsarbeitern in Köln, wo er sich u.a. in das ‚Goldene Buch‘ der Stadt eintragen konnte. Wir begleiteten ihn und besuchten Orte, an denen er vor über sechzig Jahren als Zwangsarbeiter gelitten hat und diener jetzt zum ersten Mal wieder sah. Rik war nach dem Krieg öfter mit seinen Kindern in Köln. Wenn damals die Familie in den Messehallen die ‚Photokina‘ besuchte, kam sie mit dem Zug auf dem Bahnhof Deutz an: was er an beiden Orten erlebt hatte, verschwie er aber bei diesen Gelegenheiten.

Den Versand der bestellten DVD's werden wir in Kürze durchzuführen. Zurzeit arbeiten wir noch an einer französischen Fassung dieses Dokumentarfilms.

Ab sofort vertritt Herbert Ruland die Deutschsprachige Gemeinschaft im Verwaltungsrat des nationalen Denkmals Breendonk.

Am 16. September wird er zusammen mit 21 Schülern des 5. Schuljahres des Rorbert-Schumann-Instituts (RSI) und 2 Lehrpersonen an der alljährlichen Breendonk-Wallfahrt teilnehmen.

Für alle weiteren Informationen und Auskünfte:

Dr. Herbert Ruland

ruland.herbert@ahs-dg.be

Gabi Borst

borst.gabi@ahs-dg.be

Texte

Dr. Herbert Ruland

Gabi Borst

Gestaltung

Gabi Borst